



Rabbiner Henry Brandt

Brücken bauen für interreligiöse
Verständigung e.V.

Hanspeter Heinz

Jom Kippur – der heiligste Tag im jüdischen Festkalender

Der Versöhnungstag bzw. der Tag der Buße, wie der Jom Kippur auf Deutsch genannt wird, hat sich tief in meine Seele eingegraben, seit ich mit Juden befreundet bin. Zum einen erinnert er mich an den „Jom-Kippur-Krieg“ von 1967, als die feindlichen Nachbarstaaten Israel just an ihrem heiligsten Festtag angriffen, wussten sie doch, dass die Juden den ganzen Tag bei strengem Fasten in der Synagoge zu verbringen hatten. Aber Gott sei Dank konnten sie ihren infamen Plan nicht verwirklichen, Israel nicht vernichten. Zum anderen staune ich über die Kraft und den Ernst der Liturgie des Jom Kippur.

Dergleichen vermisse ich in der Liturgie der römisch-katholischen Kirche. Denn angesichts der Leichtfertigkeit und Bosheit, mit denen Gewalt und Unrecht Menschen, ganze Völker und die Natur heimsuchen, wäre gerade in unserer Zeit ein kräftiges Signal der ernsthaften Umkehr auch in der Liturgie der Kirchen dringend vonnöten.

Ernst und Kraft der jüdischen Liturgie

Am Vorabend wird zu Beginn des Feiertags das *Kol Nidre* („alle Gelübde“) dreimal gesungen. Weit mehr als der Text beeindruckt mich die Melodie dieses traditionellen Bußgebetes. Schon die ersten Töne klingen wie ein schmerzlich flehender Seufzer aus der Tiefe der Seele nach Gottes Erbarmen. Das gilt erst recht für die weltbekannte Vertonung des Protestanten Max Bruch von 1880 für Cello und Orchester.

Das strenge Fasten eine ganze Nacht und den ganzen Tag lang sind nicht mit Aschermittwoch und Karfreitag, den beiden eher kläglichen Fast- und Abstinenztagen in der heutigen römisch-katholischen Liturgie zu vergleichen. Die katholische Fastenordnung erlaubt an diesen Tagen nur eine volle Mahlzeit

und verlangt allein den Verzicht auf Fleisch, nicht auf Fisch und Bier. Und sie gilt nur für Katholiken und Katholikinnen zwischen 18 und 60 Jahren.

Zum Abschluss des Festtages, vor dem festlichen Mahl, erklingt wieder der *Schofar*. Seinem durchdringenden Ton wird ein aufrüttelnder Effekt zugeschrieben, der die Menschen zur Umkehr (*teschuwa*) bewegen soll, um bei Gott „ins Buch des Lebens“ eingeschrieben zu werden, wozu das Schofarhorn bereits am Neujahrsfest, dem *Rosch Ha-Schana*, erklang.

Was die *teschuwa* als Voraussetzung für die Versöhnung mit Gott den Menschen abverlangt, illustriert die jüdische Künstlerin Marlis Glaser. Sie kommentiert ihre Darstellung: „Das Bild zeigt schwere dunkle und auch helle, nicht ganz so kummervolle Tränen, Ausdruck des Bereuens, wenigstens an Jom Kippur. Und mit dem üblichen Wunsch, den wir sprechen, uns gegenseitig wünschen vor und an Jom Kippur.“

Versöhnung mit Gott und Aussöhnung mit den Mitmenschen

Zwar richtet sich die Liturgie des Versöhnungstages an Gott nur mit der Bitte, er möge von allen unerfüllten Gelübden (*Kol Nidre*), die ihn selbst betreffen, gnädig entbinden. Das galt vor allem in Verfolgungszeiten, wenn Juden ihren Glauben verleugneten, um ihr Leben zu retten. Obwohl es die Liturgie des Jom Kippur nicht ausdrücklich formuliert, gehört doch seit alters zur jüdischen Tradition, dass die Versöhnung mit Gott nur ein Anfang ist, der erst durch die Versöhnung mit den Mitmenschen vollendet wird.

Das bezeugt die bis heute maßgebliche Bußordnung *Hilchot Teschuwa*, die auf Maimonides zurückgeht, den bedeutendsten jüdischen Gelehrten des Mittelalters. Vergleicht man sie mit dem ebenso alten und vom Zweiten Vatikanischen Konzil wiederhergestellten Ritus des Bußsakraments, der „Feier der Versöhnung“, kommt man zu der frappierenden Einsicht, dass die Schritte der Versöhnung in der jüdischen und christlichen Tradition haargenau dieselben sind. Als wir im Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken 1986 diese für beide Seiten überraschende Entdeckung machten, riefen wir erfreut aus: „Offenbar sind wir beim selben Gott in die Schule gegangen!“

Ein Seitenblick auf die östliche Christenheit mag uns westlichen Christen zu denken geben. Noch heute ist es allgemeiner Brauch, dass ein orthodoxer Christ nicht sonntäglich wie ein Katholik, sondern nach Wochen die Eucharistie empfängt. Vorher aber bereitet er sich durch ein mehrtägiges Fasten, die

persönliche Versöhnung mit dem Bruder oder der Schwester, gegen die er sich vergangen hat, und die Beichte auf die Eucharistie vor. Dieser Ernst der Buße und Versöhnung, der biblischen und altkirchlichen Geist verrät, zeigt überdeutlich, dass eine bloß liturgische Reform des Bußritus unseren pastoralen Notstand nicht zu beheben vermag.

Die fünf Schritte der Umkehr

Die Stationen des Versöhnungsprozesses mit Gott sind die Reue, das Eingeständnis von Schuld und Verantwortung, der Versuch der Gutmachung, der Bitte um Verzeihung und der Aussöhnung mit dem Geschädigten: „Man muss ihn besänftigen und in ihn dringen, dass er verzeihe..., doch darf der Mensch nicht hartnäckig sein, indem er sich nicht besänftigen lassen will. ... Wird man um Verzeihung gebeten, so gewähre man sie gern und aus vollem Herzen.“ (Maimonides 2,9f.) Zur besseren Einprägsamkeit formte die klassische Katechismus-Tradition die Akte der Beichte als „fünf B“: besinnen, bereuen, bekennen, bitten, büßen.

- *besinnen*: Zunächst soll der Beichtende in einer gründlichen Gewissenserforschung sein Leben befragen. Nicht im kalten Licht der unerbittlichen Wahrheit, sondern im milden Licht der göttlichen Barmherzigkeit erkennt er seine Schuld. Erschüttert von der Liebe Gottes, gegen den er sich vergangen hat, gehen ihm die Augen auf.
- *bereuen*: Im Akt der Reue soll er die Erschütterung aushalten über das, was er Gott selbst, aber auch der Kirche und den Menschen angetan hat. Ansonsten wäre sein Reden vorlaut und sein Handeln voreilig.
- *bekennen*: Die Wahrheit will ausgesprochen sein im Bekenntnis. Erst so steht der Sünder ausdrücklich zu dem, was er angerichtet hat.
- *bitten*: Auf die Bitte um Versöhnung mit Gott darf der Priester in der Vollmacht Christi das Wort der Vergebung sprechen.
- *büßen*: Der letzte Akt ist die Anstrengung der „Genugtuung“. Für die Zumessung der Buße will der angerichtete Schaden – sowohl der Sachschaden wie die geschädigten menschlichen Beziehungen – berücksichtigt werden, den es nach Kräften auszugleichen gilt.

Mahnmal zu Umkehr und Versöhnung

Die Freude der Hoffnung und Versöhnung ist der Grundton der Feier des JomKippur, wie Rabbiner Brandt betont. Aber diese Freude ist nicht umsonst zu haben. Die Feier der Liturgie kann nur ein Anfang sein, der zuvor und hernach

durch Taten der Umkehr im Leben eingelöst werden muss. Dazu lädt der Jom Kippur ein, dazu fordert er heraus – nicht nur Juden, sondern ebenso uns Christen.

Doch der Ernst und die Bearbeitung von Schuld sind in unserer Gesellschaft seit 200 Jahren in Krise geraten. Die Aufklärung hat nicht nur zu Befreiung von unkritisch tradierten Zwängen geführt, sondern in ihrer optimistischen Grundeinstellung auch zu einer Verharmlosung des Abgründigen und Absurden beigetragen. „Die Sünde des Jahrhunderts ist der Verlust des Sündenbewusstseins,“ hat Papst Pius XII. gemahnt. Möge der Jom Kippur uns Christen und viele andere aufrütteln, die Berge der Schuld in unserer Gesellschaft und in unserer Welt abzuräumen!